

Werk

Titel: Annotationen

Ort: Bern

Jahr: 2006

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?519763432_0021 | LOG_0063

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Annotationen

Philippe Despoix/Peter Schöttler (Hg.), Siegfried Kracauer, penseur de l'histoire, Les Presses de l'Université Laval: Saint-Nicole (Quebec/Canada) 2006. 242 Seiten. 35 \$

Wir alle schätzen Siegfried Kracauer als geistreichen Essayisten, Journalisten, Romancier, Soziologen und Medienhistoriker, vor allem als Verfasser des *Ornament der Masse*, der *Angestellten*, der Jacques-Offenbach-Biographie und des filmgeschichtlichen Standardwerks *Von Caligari zu Hitler*. Als Geschichtsphilosophen haben ihn dagegen nur wenige wahrgenommen, obwohl er sich in seiner letzten Schaffensphase im US-amerikanischen Exil auch in dieser Hinsicht mit einer posthum veröffentlichten Studie über *Geschichte – Vor den letzten Dingen* profiliert hatte. Unter just diesem Motto tagte im Juni 2003 ein internationales Kolloquium im Pariser *Centre culturel canadien*, dessen Arbeitsergebnisse nun Philippe Despoix und Peter Schöttler herausbrachten. Die Beiträge zeigen, dass Kracauers Geschichtsphilosophie international breit rezipiert wurde und bis heute vor allem in den mikrohistorischen Strömungen fortwirkt: Die Produktion des historischen Wissens wurde von ihm in kritischer Distanz zu den geschichtswissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit als kontingent, unbestimmt, nie endend und grenzenlos begriffen, und sie unterscheidet sich letztlich nicht von den

Dingen, mit denen sie sich abgibt. Deshalb gleicht der Historiker einem Vagabunden, der den Zwischenräumen des Universums jenseits aller akademischen Normen und zwischen allen Stühlen hin und wieder einige mikro-analytische Details abringt.

Der Sammelband ist mustergültig ediert und wirft ein Schlaglicht auf jene gesellschaftlichen und kulturellen Kontexte, die die Geschichtswissenschaft zwischen den 1930er und 1960er Jahren in ihre erste große Identitätskrise stürzten. Wer die aktuellen Auswirkungen des *morbus academicus* auf die Geschichtswissenschaft verstehen möchte, findet hier faszinierende Analogien einer kritischen Distanzierung, vielleicht aber auch Alternativen zu Kracauers geschichtsphilosophischer Sackgasse.

K. H. R.

Ralf Ptak, Vom Ordoliberalismus zur Sozialen Marktwirtschaft. Stationen des Neoliberalismus in Deutschland, Leske + Budrich: Opladen 2004. 334 Seiten. 29,90 €

Spätestens seit der Veröffentlichung der Vorlesungen Michel Foucaults vom Januar und Februar 1979 über die besondere Bedeutung des Ordoliberalismus für die Entwicklung der Gouvernamentalität hat sich herumgesprochen, dass dieser deutschen Variante des so genannten Neo-Liberalismus besondere Beachtung gebührt. Wer Foucault zur Hand nimmt, sollte zusätzlich einige theoriegeschichtliche Studien heranziehen, insbesondere die ältere Untersuchung Dieter Haselbachs und die hier angezeigte Arbeit von

KRITIK

Ralf Ptaks. Ptak rekonstruiert die Genesis des Ordoliberalismus als autoritär-liberale Antwort auf die Weltwirtschaftskrise von 1929–1932: Ein »oberhalb der Gruppeninteressen« agierender »starker Staat« sollte die Marktungleichgewichte beseitigen und einen Zustand herbeizwingen, *als ob* vollständige Konkurrenz herrsche, und damit den Markt als zentralen Ort der Wahrheitsfindung rehabilitieren. Dieser Ansatz wurde während der NS-Diktatur als system-loyale Initiative zur Verbesserung ihres inneren »Leistungswettbewerbs« ausgebaut, verband sich mit weit reichenden Überlegungen zu einer »wettbewerbsgeordneten« Nachkriegswirtschaft und mündete in den ersten Nachkriegsjahren in eine evolutionär-pragmatische Wirtschaftspolitik, die als »Soziale Marktwirtschaft« den kollektiven Habitus des Wiederaufbaus bestimmte. Durch Anleihen beim keynesianischen Regulierungsmodell wurde dieses Projekt jedoch derart verwässert, dass die deutschen Ordoliberalen im internationalen Konzert des Neo-Liberalismus ins Abseits gerieten. Die Stärke der vorliegenden Untersuchung liegt jedoch nicht nur in der Herausarbeitung dieser Zusammenhänge, sondern auch in dem Nachweis, dass der Freiheitsbegriff durch den Ordoliberalismus *ad absurdum* geführt wird und in seinem autoritären Bindungs-Anspruch an die staatlich determinierte »Marktordnung« weit hinter die repräsentativ-demokratisch legitimierte Asymmetrien des Sozialstaats zurückfällt.

K. H. R.

Paul W. Rhode/Gianni Toniolo (eds), The Global Economy in the 1990s. A Long Run Perspective, Cambridge University Press: Cambridge u. a. 2006 319 Seiten. 19,99£ / 34,99 \$

Glaut man den Einschätzungen der in diesem Sammelband vertretenen prominenten angelsächsischen und italienischen Wirtschaftshistoriker, dann waren die neunziger Jahre eine der spektakulärsten und »erfolgreichsten« Dekaden in der Geschichte des Weltsystems. Die Halbleitertechnologie setzte sich breit durch und bewirkte einen Innovationssprung, der sich in der zweiten Hälfte des Dezenniums in einem rasanten Anstieg der Arbeitsproduktivität niederschlug und die »depressiven« siebziger und achtziger Jahre vergessen machte. Da damit eine umfassende Liberalisierung und Mobilisierung der Kapitalmärkte einherging, wurden die Kosten senkenden Auswirkungen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf den Transportsektor zur globalen Ausweitung der Wertschöpfungsketten genutzt. Die damit verbundenen Möglichkeiten wurden jedoch überschätzt und führten zu Überinvestitionen und Spekulationen auf den Aktienmärkten, jedoch konnten die krisenhaften Rückschläge von 200/2001 im Gegensatz zu 1929/30 weitgehend gemeistert werden. Dies wurde den Autoren zufolge durch die wesentlich verbesserten inneren Präventionsinstrumente ermöglicht, war aber auch den wesentlich günstigeren Rahmenbedingungen geschuldet: Das ganze Dezennium stand unter dem Eindruck des rasanten wirtschaftlichen Aufstiegs Chinas und Indiens sowie der inneren Konsolidierung der

Europäischen Union. Handlungsbedarf leiten sie deshalb nachträglich nur aus der japanischen Finanzkrise von 1989/90 und den Verschuldungskrisen einiger Schwellenländer in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre ab, deren Wiederholung durch ein weniger restriktives Vorgehen des IMF und der Weltbank vorgebeugt werden müsse. Hinzu kämen einige strukturelle Verlierer, zu denen vor allem das subsaharische Afrika zähle. Da aber die neunziger Jahre alles in allem einen stabilen globalen Wachstumspfad gebahnt hätten, könnten alle diese Probleme gemeistert werden. Der Weg zu einer wirklich globalisierten Wirtschaftsstruktur sei offen, und wenn die Transport- und Kommunikationskosten weiter fielen sowie die global greifenden Liberalisierungsmaßnahmen der WTO fortgesetzt würden, dann könnte sich des neoklassischen Modell endgültig durchsetzen und mit einer Ausweitung der sozial-kompensatorischen Transferleistungen einhergehen.

Dieser Optimismus ist erstaunlich. Er wird mit umfangreichen statistischen Datenmassen begründet, die aber durchgängig sehr grob gestrickt sind und bei der Auswertung zusätzlich auf einige pauschale Faustformeln und Summengrößen reduziert werden. Die Verfasser sehen keinen Anlass, die Kehrseiten des Dezenniums in Augenschein zu nehmen. Die Welt ist heil, und diesen Eindruck will man sich durch kritische Gegenreden und den Blick auf die exploitierten Schöpferinnen und Schöpfer des globalen Wohlstands nicht trüben lassen. Die Kenntnis des Buchs ist wichtig, aber es ist das Produkt einer anderen, allzu affirmativ ausgerichteten Veranstaltung.

K. H. R.

Francesca Vianello (Hg.), Ai margini della città. Forme del controllo e risorse sociali nel nuovo ghetto, Carocci editore: Rom 2006. 271 Seiten. 19,80 €

Seit den 1970er Jahren haben weltweit hunderte von Millionen Menschen ihre Subsistenzgrundlagen verloren und befinden sich auf der Wanderschaft. Während ihrer Suche nach neuen und besseren Lebensbedingungen haben sie vielfältige kontinentale und transkontinentale Netzwerke gebildet und Transitstationen aufgebaut, um sich von dort aus auf Dauer einzurichten oder ihre Migration fortzusetzen. Im globalen Süden haben diese Zwischenstationen zur Herausbildung gigantischer *slum cities* geführt, während die *global cities* und Subzentren der Schwellen- und Metropolenländer inzwischen mit Massenquartieren durchsetzt sind, in denen die Migrantinnen und Migranten den Kern einer pauperisierten und zunehmend gettoisierten neuen Unterklasse bilden.

Wie aber entstehen diese neuen metropolitanen Gettos konkret, und wie entwickelt und verändert sich die soziale Zusammensetzung dieser multi-ethnischen Transitstationen? Dieser Frage ist eine Gruppe von SozialwissenschaftlerInnen der Universität Padova nachgegangen. Ihr methodisches Rüstzeug war dabei die Aktionsforschung: Durch ihr praktisches Engagement an der Seite der BewohnerInnen des im Wohnquartier *Serenissima di via Anelli* ihrer Heimatstadt entstandenen Gettos konnten sie dessen Entwicklung und soziales Innenleben in teilnehmenden Interviewserien sichtbar machen. (S. 14ff.) Sie befragten die nord-

KRITIK

und schwarzafrikanischen ImmigrantInnen nach den Gründen ihrer Entscheidung zur Wanderschaft, nach den Etappen ihrer Odyssee in der Mittelmeerregion und in Italien und nach den familiären und freundschaftlichen Netzwerken, die ihnen schließlich im Paduaner Getto, einem typischen Sanierungsgebiet der 1980er Jahre, ein vorübergehendes Obdach und prekäre Arbeitsmöglichkeiten beschafften. (S. 47 ff., 88 ff.) Dabei kam es zu einer weit reichenden Spaltung (S. 118 ff.): Die Einen fristen ihr Dasein als prekäre und zudem illegale Niedriglohnarbeiter, die Anderen sind dagegen in den *spaccio*, den Drogenhandel und die Prostitution, eingestiegen. Extrem konträre alltägliche Lebenswelten sind das Ergebnis. Während es der einen Gruppe aufgrund ihres rechtlosen Status trotz aller Anstrengungen nicht gelingt, die sich verdichtende soziale Ausgrenzung zu durchbrechen, verbreiten die *spacciatori* Angst und Schrecken und vertiefen die soziale Spaltung zusätzlich dadurch, dass sie ihre blutigen Auseinandersetzungen um die Kontrolle der Drogen- und Sexarbeitsmärkte als ethnische Konflikte aufladen.

Von außen wird fast nur diese kriminelle Seite wahrgenommen, während man die durch die Illegalität der Arbeitsarmut bedingte Gettoisierung lange Zeit in Kauf nahm. (S. 200 ff.) In den 1990er Jahren überließen die Kommunalbehörden das Getto weitgehend sich selbst und beschränkten sich auf die Gewährleistung eines Minimums an öffentlicher Sicherheit. Das hat sich seit Beginn des Millenniums unter dem Mitte-Rechts-Regime geändert. Unter der Maxime von *law and order* avancierte das Getto zu einem Sicherheitsproblem ersten Ranges. Aber die

repressive Antwort stieß rasch an ihre Grenzen, und nun stehen radikale Sanierungspläne zur Debatte, die darauf hinauslaufen, die nichtkriminelle Arbeitsarmut zu legalisieren, auf Stadt und Region zu verteilen und das Getto der *spacciatori* zu »sanieren«. Wahrscheinlich wird das aber für die meisten MigrantInnen nur der Startschuss zum Beginn einer neuen Wanderschaft.

Die Studie der Paduaner Soziologengruppe ist aus mehreren Gründen bedeutsam. Sie beschränkt sich erstens nicht auf fotografische Momentaufnahmen vom Elend der Gettos und *banlieues* und ihrer dorthin abgeschobenen BewohnerInnen, sondern entschlüsselt uns die innere Dynamik der multi-ethnischen Getto-Gesellschaft ausgehend von deren strukturellen Lebensbedingungen. Sie vermittelt uns zweitens die Selbstwahrnehmungen der BewohnerInnen und konfrontiert sie mit den eingengten Wahrnehmungsrastern der Kommunalverwaltungen und medialisierten Öffentlichkeit. Dadurch wird es drittens implizit möglich, diese lokale Fallstudie in ihre globalen Kontexte einzuordnen.

K. H. R.